Feature
Redaktion: Hans Sarkowicz
Sendung: 19.0ktober 2014
18:05 Uhr in hr2-kultur




# VERLORENE DENKER

## Feature von Studenten des

## Historischen Seminars der Frankfurter Goethe-Universität

HESSISCHER RUNDFUNK 2014

---

***Studentin A***

*Wir haben auf unserer Liste weit mehr  als 100 Wissenschaftler, die  ab 1933 von der Uni entlassen worden sin.*

***Student B***

*Wir haben ja auch  bedeutende Namen auf unserer Liste von jüdischen Professoren. Adorno, Horkheimer, Marcuse… Oder auch Namen, die die uns heute nicht mehr so geläufig sind.*

***Student C***

*Kann es uns nicht genau um diese unbekannteren Professoren  gehen?*

**Sprecher**

Goethe-Universität Frankfurt. Ein kleiner Seminarraum. 11 diskutierende Studenten. Sie studieren Geschichte. Im Seminar wollen sie den abgebrochenen Karrieren von Wissenschaftlern nachgehen, die durch die Nationalsozialisten von der Frankfurter Universität vertrieben wurden. Sie wollen mit ihren Recherchen an sie erinnern.

***Studentin D***

Wir haben eine Liste mit Namen von Wissenschaftlern zusammengestellt, die während der NS-Zeit entlassen wurden.
Auf 5 möchten wir uns konzentrieren.

***Student B***

*Der Chemiker Edmund Speyer – Entzug der Lehrbefugnis 1933*

***Studentin D***

*Karl Meissner, Astrophysiker, wird 1937 entlassen*

***Studentin E***

*Paul Epstein, Mathematiker, verzichtet auf seinen Lehrauftrag 1935*

***Student F***

*Hermann Lismann, Maler und Kunsttheoretiker, verzichtet ebenfalls 1935 auf seinen Lehrauftrag.*

***Studentin G***

*Und Raphael Weichbrodt, Psychiater, ihm wird 1933 die Lehrbefugnis entzogen*

***Student H***

*Welche Perspektive nehmen wir ein? Für wen sind die entlassenen Wissenschaftler denn verloren? Verloren für die Uni? Für Deutschland? Für die Welt?*

***Student I***

*Ging ihr Wissen verloren? Konnten sie nicht mehr weiter forschen? Haben sie ihre Existenz oder gar ihr Leben verloren?*

***Studentin A***

*Wenn wir nur auf Frankfurt und die Goethe-Universität schauen, engen wir uns da nicht zu sehr ein? Ist ein Wissenschaftler ein „Verlorener Denker“, wenn er 1933 aus Deutschland emigrieren konnte und an einer Universität in den USA weiterforschte?*

***Student B***

*Bezeichnen wir jemanden als „verloren“, wenn er nach dem Krieg nicht zurückgekommen ist und seine Forschungsergebnisse außerhalb Deutschlands veröffentlicht hat?*

**Sprecher**

**Verlorene Denker – Die Vertreibung jüdischer Professoren**
**Ein Feature von Studenten des Historischen Seminars der Goethe- Universität**

**Sprecherin (Kerstin Erlen)**

Wir haben viele Fragen. Mich hat bei unserem Projekt genau das angesprochen; die Frage nach dem Verloren-Sein. Was ist *verlorenes Denken* und wer sind die *verlorenen Denker*? Das muss wie ein *aus der Welt fallen* sein. Wie mache ich mich auf die Suche nach etwas, das verloren gegangen ist? Nach dem Unwiederbringlichen? Nach Gedanken, die nicht mehr gedacht wurden?

**Sprecher**

Nachdem die Nationalsozialisten am 7. April 1933 das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums erlassen hatten, mussten mehr als 100 jüdische und politisch missliebige Professoren in Frankfurt ihre Lehrstühle verlassen. Ausgenommen waren zunächst diejenigen, die im Ersten Weltkrieg an der Front gekämpft hatten. Das Gesetz richtete sich gegen alle politischen Gegner der Nationalsozialisten und gegen Juden. Insgesamt waren im

Deutschen Reich zwei Millionen staatliche und kommunale Beschäftigte betroffen.

**Zitator**

Reichsgesetzblatt Teil I Nr. 34 vom 7. April 1933

Das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums:

§3 (1) Beamte, die nicht arischer Abstammung sind, sind in den Ruhestand (§§ 8 ff.) zu versetzen ...

§4 Beamte, die nach ihrer bisherigen politischen Betätigung nicht die Gewähr dafür bieten, dass sie jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintreten, können aus dem Dienst entlassen werden ...

§ 8 Den nach §§ 3,4 in den Ruhestand versetzen oder entlassenen Beamten wird ein Ruhegeld nicht gewährt, wenn sie nicht mindestens eine zehnjährige Dienstzeit vollendet haben.

**Sprecherin (Kerstin Erlen)**

Während die anderen Studierenden den Biografien der fünf einzelnen Wissenschaftler nachforschen, versuche ich, Grundsätzliches über den Verbleib der mehr als 100 Frankfurter Professoren zu erfahren, die während der NS-Zeit entlassen wurden.

Dazu besuche ich unter anderem das Frankfurter Fritz Bauer Institut, eine interdisziplinär arbeitende Forschungs-, Dokumentations- und Bildungseinrichtung, die sich mit der Geschichte der nationalsozialistischen Massenverbrechen –insbesondere des Holocaust– und deren Wirkung bis in die Gegenwart beschäftigt.

Hier treffe ich die Mitarbeiterin Monika Kingreen und stelle ihr unser Forschungsanliegen vor.

**O-Ton 1** **Monika Kingreen:**

Ja, ich finde das ist ein sehr spannendes Projekt, das sie da personenbezogen sich mit Biografien vom Menschen beschäftigen wollen und es gibt ja in den Archiven sehr viele Möglichkeiten personenbezogene Daten zu finden. Da kann ich Ihnen gerne ein paar Tipps geben. Zu dieser Volkszählung am 17. Mai 1939 ist die gesamte deutsche Bevölkerung nach rassischen Kriterien der Nationalsozialisten, nicht nach religiösen, sondern diesen rassistischen Kriterien erfasst worden. Und die sind ausgewertet worden vom Bundesarchiv, so dass man da einige Hinweise hat, zum Wohnort zu der Zeit, Geburtsort, Geburtsdatum, Ausbildungsabschlüsse aber auch...“

**Sprecher** ((Kapitel 1))

**Die Entlassung – Der Astrophysiker Karl Wilhelm Meissner**

**von Diana Maudj und Tim Czarny**

**Sprecherin (Diana Maudj)**

Ein heißer Sommertag im Jahre 1937. Auf dem Campus Bockenheim warten mehrere Studenten vor einem Seminarraum auf ihren Dozenten, den Astrophysiker Karl Wilhelm Meissner.

**Zitator**

Meissner, dessen Lehrtätigkeit beachtlich war, pflegte von 10-11 Uhr die Hauptvorlesung zu halten und danach von 12-13 Uhr eine 3-stündige "Höhere Experimentalphysik" oder eine Spezialvorlesung über die spektroskopischen Arbeiten. Wir Studenten saßen an jenem Morgen kurz nach 12 Uhr im kleinen Hörsaal, um Meissners Spezialvorlesung zu hören; aber er kam nicht.

**Sprecher (Tim Czarny)**

Helmut Müser, der damals Physik studierte, hatte die Ereignisse niedergeschrieben.

**Zitator**

Gegen 12.20 Uhr begannen wir zu beraten, ob wir angesichts der Sommerhitze nicht baden gehen sollten.
Da erschien, völlig verstört, der Oberassistent Dr. Dänzer (den Professortitel hatte er damals, glaube ich, noch nicht) im Hörsaal und rief: „Der Chef ist weg".

**Sprecherin (Diana Maudj)**

Was war geschehen? Meissner, der an diesem Morgen gerade auf dem Weg zum Hörsaal war, um dort seine Hauptvorlesung zu halten, wurde kurz nach Verlassen des Direktorzimmers auf dem Flur von einem Boten überrascht. Dieser Bote übergab ihm einen Brief des Rektorats der sein Leben dramatisch verändern sollte.

**Sprecher (Tim Czarny)**

Diese bittere Nachricht zwang Meissner seinen Ruhestand anzutreten, zum 31. August 1937. Ab diesem Zeitpunkt wurde ihm Hausverbot für die Universität

erteilt. Wenige Minuten später reagierte er: Eigenhändig schraubte er das Direktorschild mit seinem Namen von der Tür ab.

**Sprecherin (Diana Maudj)**

Meissner war allerdings nicht unvorbereitet: Jahre später erinnerte sich seine zweite Ehefrau Hanna Meissner-Hellinger:

**Zitatorin**

Karl versuchte sich schon Wochen vor dem Erhalt des Briefs innerlich auf seine Entlassung vorzubereiten. Ich nehme an, dass er genau wusste, was in dem Brief stand, aber seine Vorlesung war ihm wichtiger.

**Sprecherin (Diana Maudj)**

Der Zeitzeuge Müser schreibt in seinen Erinnerungen:

**Zitator**

Meissner hatte die letzten Vorlesungsstunden des Sommersemesters 1937 selbst gehalten. In seiner Abschiedsvorlesung im vollbesetzten großen Hörsaal des Instituts spendeten ihm, so wird berichtet, seine Hörer, Schüler und Assistenten nicht enden wollenden Beifall als Ausdruck ihrer Sympathie, ihres Mitgefühls und ihres Dankes, den er schweigend entgegennahm. Sie wussten oder ahnten zumindest, welch unersetzlichen Verlust die Vertreibung dieser großen Persönlichkeit bedeutete. Den reichen Blumenschmuck seines Dienstzimmers kommentierte er lakonisch mit: "Begräbnis 1. Klasse".

**Sprecher (Tim Czarny)**

Die Entlassung bedeutete für Karl Wilhelm Meissner nicht nur den Verlust seiner Arbeit und seines wissenschaftlichen Schaffens an der Frankfurter Universität, sie war auch ein Angriff auf seine gesamte Existenz und sein Lebenswerk. Helmut Müser erinnert sich:

**Zitator**

Meissner benutzte den Juli und August, um noch Messungen für eine angefangene Arbeit zu vollenden. Es wurde daraus ein Wettlauf mit der Zeit. Er experimentierte buchstäblich bis zur letzten Minute, also bis wenige Minuten vor 24 Uhr des 31. August. Er musste die Apparaturen so stehen lassen, wie sie für seine letzten Messungen aufgebaut waren.

Die Messgeräte, die ihm privat gehörten, holte er am folgenden Tag ab, in der

Robert-Mayer-Straße wartend, während das Werkstattpersonal die Geräte in seinen Wagen lud, denn das Gebäude durfte er nicht mehr betreten.

**Sprecherin (Diana Maudj)**

Karl Wilhelm Meissner konnte 1938 in die USA emigrieren und dort weiter arbeiten. Der bekannte Astrophysiker, der die so genannte Atomstrahlmethode entwickelt hatte, mit der die Vorgänge in den Atomen untersucht werden konnten, wurde zuerst an das Polytechnics Institute in Worcester, dann an die Purdue Universität in Lafayette, Indiana, berufen.

Am 13. April 1959 starb Meissner auf seiner ersten Überfahrt von Amerika zurück nach Europa überraschend an einer Thrombose.

**Sprecher (Tim Czarny)**

Das physikalische Institut ehrte den Physiker im Sommer 1959 mit einer Gedenkfeier. Karl Wilhelm Meissner fand Zuflucht im Exil – die Universität Frankfurt hatte er nach seiner Vertreibung nie wieder betreten.

**Musik**

**Sprecherin (Kerstin Erlen)**

Fritz Bauer Institut, Frankfurt. Ich gehe unsere Liste der Frankfurter Professoren durch – Meissner konnte emigrieren, er war selbst kein Jude, sondern hatte zweimal eine Jüdin geheiratet. Anders Hermann Lismann, Paul Epstein, Raphael Weichbrodt und Edmund Speyer. Hier stehen allerdings einige Namensangaben ganz ohne Todesjahr oder mit Todesjahr vor Kriegsende.

Monica Kingreen vom Fritz Bauer Institut hilft mir weiter:

**O-Ton 02** **Monica Kingreen**

10:30-10:45 „Eine wichtige Quelle jetzt auch zur Forschung der Schicksale der Ermordeten, der Deportationsschicksale ist einmal die große Datenbank des Bundesarchivs, das Gedenkbuch des Bundesarchivs, was auch inzwischen online ist.“10:52-11:14 „Dann haben auch wir hier für Frankfurt eine Datenbank ... im jüdischen Museum ... zu den ... Personen, die hier zeitweise gelebt haben oder geboren sind oder von hier deportiert worden sind.“

**Sprecherin (Kerstin Erlen)**

Ich gleiche die Namen aller jüdischen Professoren, die während der NS-Zeit aus der Frankfurter Universität entlassen worden sind mit dem Gedenkbuch des Bundesarchivs und dem Totenbuch von Buchenwald ab. In dieses

Konzentrationslager wurden die meisten Juden aus Frankfurt deportiert. Ist einer der Frankfurter Professoren dort zu finden? Epstein? Weichbrodt? Lismann? Speyer oder andere? Ich suche und habe doch gleichzeitig den Wunsch, dass sie bitte nicht dabei sein mögen.
Als sich keiner der Namen dort wiederfindet, bin ich erleichtert.
Ich suche nun nach denjenigen, die 1933 aus ihrer Tätigkeit entlassen wurden und die bis zum November 1938 noch nicht ins Ausland fliehen konnten. Wie gestaltete sich die Situation derer, die in Deutschland geblieben sind?

**Student** **((Kapitel 2))**

**Ein Medikament als Spur - Der Chemiker Edmund Speyer**

**von Juliette Heinikel und Volker Kehl**

**Sprecher (Volker Kehl)**

Edmund Speyer wurde am 11. November 1878 in Frankfurt am Main geboren. Er besuchte die Musterschule und studierte in Heidelberg Chemie. Am 11. Mai 1914 begann er im Alter von 36 Jahren seine Karriere als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Chemischen Institut an der Frankfurter Universität.

**Sprecherin (Juliette Heinikel)**

Über was hat er geforscht? Waren seine Entdeckungen von Bedeutung? Wer waren seine Wegbegleiter? Welche Möglichkeiten gibt es, einen nahezu verloren gegangenen Menschen aufzuspüren? Welche Probleme werden bei der Suche nach ihm auftauchen?
Die Erinnerung an seine Person lebt in verstaubten Akten. Wir finden Personalakten im Universitätsarchiv, Aufzeichnungen im Melderegister der Stadt Frankfurt, Verträge, Forschungsansätze und Ergebnisse aus seiner Korrespondenz mit Fritz Merck aus dem Archiv des Darmstädter Chemiekonzerns Merck und Literatur über seine Forschung und die Deportationslisten aus dem Bundesarchiv, in denen auch sein Name auftaucht.

**Sprecher (Volker Kehl)**

Edmund Speyer wohnte gemeinsam mit seinem Bruder Saly im Unterweg 20, im Frankfurter Nordend. Seine Wohnung liegt in einem ruhigen Eckhaus der guten Wohngegend. Er konnte sich die Wohnung ohne große Probleme leisten, denn er arbeitete als Wissenschaftler und verdiente sein Geld mit einem zum

Patent angemeldeten Medikament. Gemeinsam mit seinem Kollegen Martin Freund hatte er 1916 das schmerzstillende Mittel Oxycodon entwickelt, dass Merck unter dem Namen Eukodal in den Handel brachte.
1901 hatte Edmund Speyer an der Ruprechts-Karls-Universität Heidelberg im Fachbereich Chemie promoviert. Anschließend zog es ihn zurück nach Frankfurt.
Hier nahm er eine wissenschaftliche Mitarbeiterstelle an. 1914 begann er an der neu gegründeten Johann Wolfgang Goethe Universität Frankfurt als Assistent zu arbeiten. Ein Jahr später wurde er zum Privatdozenten ernannt.

**Sprecherin (Juliette Heinikel)**

Erst 1932, nach einer Ablehnung und einem langwierigen Verfahren wurde Edmund Speyer zum außerordentlichen Professor berufen. Nur ein Jahr später wurde ihm aufgrund seines jüdischen Glaubens von den Nationalsozialisten die Lehrbefugnis wieder entzogen. Im Wintersemester 1933/34 tauchte zwar sein Name noch im Vorlesungsverzeichnis auf. Doch neben seinem Namen findet sich die Anmerkung: beurlaubt.

**Zitator**

Der Preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung
Auf Grund von §3 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 entziehe ich Ihnen hiermit die Lehrbefugnis an der Universität Frankfurt am Main.
Berlin den 2. September 1933 […]."

**Sprecher (Volker Kehl)**

Dieses Entlassungsschreiben haben wir in der Personalakte im Uni-Archiv gefunden. Danach verliert sich seine Spur erst einmal. Wir suchen weiter.

**Sprecherin (Juliette Heinikel)**

Eine Spur ist das Medikament Eukodal. Es wurde von Merck weiter produziert und gehörte im 2. Weltkrieg als fester Bestandteil zur Sanitätsausrüstung der Wehrmacht und der SS. Ironie des Schicksals: Ein von Nationalsozialisten verfolgter und „entlassener" Wissenschaftler hatte ein Medikament entwickelt, dass eben diesen Menschen helfen konnte. Wir verfolgen seine Spuren im Archiv des Chemiekonzerns Merck in Darmstadt:

**Sprecher (Volker Kehl)**

Edmund Speyer und Martin Freund hatten das Opiat Oxycodon synthetisiert. Im Oktober 1918 verkauften sie die Lizenz an dem Opiat an die Firma Merck, die es unter dem Namen Eukodal auf den Markt brachte. Ihre Entdeckung ließen sie in mehreren Ländern, wie Deutschland, Österreich-Ungarn, Schweiz und den USA, patentieren.
Eukodal ist ein schmerzstillendes Mittel, aus der Familie der Opiate, das etwa die zweifache Wirkung des Morphins besitzt. Die Nachfrage ist nach wie vor hoch. So betrug der Umsatz des Medikaments im Jahr 2010 3,5 Milliarden US-Dollar und war unter den meistverkauften Präparaten in den USA an 5. Stelle.

**Sprecherin (Juliette Heinikel)**

3,5 Milliarden? – Welch eine Zahl! Was hätte Speyer daran wohl verdient?

**REGIE Collage Zitator /Sprecher**

Gewinnanteile gemäß der Abrechnung. Gesamtbeiträge. Anteil für Eukodal Speyer:

(5172,5) von 51725 Reichsmark

(4236) von 42360 Reichsmark

(3023) von 30230 Reichsmark

„Speyer erhält gemäß dem Vorschlag Dr. Freunds 10%."

**Sprecher (Volker Kehl)**

Nach dem frühen Tod von Walter Freund im Jahr 1920 strebte dessen Sohn in den darauffolgenden Jahren die Einführung des Eukodal in den USA an. Darüber entstand ein intensiver Briefwechsel mit Fritz Merck, der in einem Rechtsstreit endete.

**Sprecherin (Juliette Heinikel)**

Am 13. März 1923 schrieb Dr. Fritz Merck an Dr. Karl Merck:

**Zitator**

Herr Dr. Speyer ist ja bekanntlich an Eukodal interessiert und bekommt Gewinnbeteiligung; wir selbst haben ein Interesse daran, dass auf dem Gebiet weiter gearbeitet wird. Speyer hat keinen Arbeitsvertrag mit uns, erhält aber jährlich 5000 Mark und Unterstützung durch Überlassung von Chemikalien. Das gewünschte Quantum an Alkaloiden erscheint mir aber reichlich groß und

repräsentiert einen so großen Wert, dass man ihn vielleicht mit der Hälfte abfinden sollte.

**Sprecherin (Juliette Heinikel)**

Doch diese Fakten sagen nichts über den Verbleib von Edmund Speyer aus. Wir haben seine Spur erneut verloren.

**Sprecher (Volker Kehl)**

Ein paar Hinweise sprechen dafür, dass er in Frankfurt geblieben ist.
Am 19. August 1937 schrieb Walter Freund, der Sohn von Martin Freund, an die Firma Merck im Rahmen des Rechtstreits:

**Zitator** **(Zitat aus: Firmen-Archiv Merck)**

„Mir ist es beim besten Willen in absehbarer Zeit unmöglich nach Darmstadt zu kommen. Herr Dr. Franke, Frankfurt a. M., Gärtnerweg 41, soll sich mit ihnen nicht als Vermittler, sondern als mein Vertreter ins Benehmen setzen. Herr Prof. Dr. Edmund Speyer ist bereit zu einer Aussprache zu ihnen herüber zu kommen, auch nur gemeinsam mit Herrn Dr. Franke, da es sich eben hier nicht um chemische, sondern um kaufmännische-juristische Fragen handelt, die ihm nicht geläufig sind. (...)“

**Sprecherin (Juliette Heinikel)**

Ein weiterer Beleg aus dem Merck-Archiv unterstützt die Vermutung, dass Speyer in Frankfurt geblieben ist.

**Zitator**

Für die Zeit vom 1.1.41 ab haben wir – einer Weisung des Finanzamtes Frankfurt/Main, Außenbezirk-Verwertungsstelle, vom 13.1.43 folgend – die gesamten Gewinnanteile, also einschließlich des Anteils von Herrn Professor Dr. Speyer, jeweils in einer Summe an die Deutsche Bank. Filiale Frankfurt/Main, zur Gutschrift auf das Konto des Finanzamtes- Sonderkonto Freund-Erben – überwiesen.

**Sprecherin (Juliette Heinikel)**

Indirekte Erwähnungen, abstrakte Zahlen. Wir gehen davon aus, dass sich Edmund Speyer 1937 in Frankfurt aufhielt. Während er bereits

gesellschaftlicher Ächtung ausgesetzt war, erhielt er bis Ende 1942 weiterhin Zahlungen von Merck, an eine Frankfurter Bank.

**Sprecher (Volker Kehl)**

Die letzte Spur von Edmund Speyer finden wir in einer Liste. Einer Liste aus dem Bundesarchiv – diese verzeichnet die Menschen, die von Frankfurt aus in das Ghetto Lódz deportiert wurden.
Die Namen von Edmund und seinem Bruder Saly Speyer tauchen dort unter dem Datum des 19.Oktober 1941 unter 1125 anderen Namen auf.
Am 16. Februar 1942 starb Saly Speyer und knapp drei Monate später am 5. Mai Edmund Speyer im Alter von 63 Jahren im Ghetto Lódz.
Auf der Deportationsliste findet sich ein Eintrag: Letzter Wohnsitz Unterweg 20 in Frankfurt am Main.

**Sprecherin (Kerstin Erlen)**

Frankfurt. Fritz Bauer Institut. Meine Suche nach den Lebenswegen der mehr als 100 aus der Frankfurter Universität entlassenen Professoren gestaltet sich mühselig, man braucht einen langen Atem. Bei Monika Kingreen erkundige ich mich nach weiteren Recherchemöglichkeiten:

**O-Ton 03** **Monica Kingreen** (Interview vom 15.01.2014)
12:55-13:40 „Ich hab ja … dieses Buch "Nach der Kristallnacht. Jüdisches Leben und antijüdische Verfolgung in Frankfurt am Main" herausgebracht, da hab ich zu den Verschleppungen im November 1938, während des Novemberpogroms geschrieben. Der große Teil der Männer kommt in das KZ Buchenwald, aber auch ein Teil eben in das KZ Dachau." Und da war die Möglichkeit …, dass ich dieses Häftlingsbuch auswerten konnte zu Adressen von Männern, die aus Frankfurt eingeliefert wurden."
13:47 Auf dieser Liste habe ich dann tatsächlich auch den Prof. Ernst Hellinger gefunden, der eben auch aus Frankfurt nach Dachau deportiert werden sollte:

**Zitator**

Häftlingsnummer: 25688, Zugangsdatum: 14.11.38, Haftgrund: Schutzjude, geb. 30.09.83 in Striegau/Schlesien, led., Bekenntnis: israelisch, Staatsangeh. deutsch, Holzhausenstr. 19.

**Sprecherin (Kerstin Erlen)**

Ernst Hellinger war bis zu seiner Zwangsemeritierung 1936 Mathematikprofessor an der Goethe-Universität. Er war sechs Wochen in

Dachau, bevor er in die USA emigrieren konnte. Dort trat er eine Professur an der Northwestern University in Chicago an. 1950 starb er in den USA. Ernst Hellinger schaffte es noch zu fliehen. Ich frage mich wie ging es den Anderen, die nicht fliehen konnten oder wollten?

**Sprecher**

1933 wurden durch das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums bereits hunderte Professoren an der Frankfurter Universität entlassen. Diejenigen jüdischen Professoren, die im ersten Weltkrieg gekämpft hatten, erhielten die Entlassungsschreiben erst ab 1935, wenn sie zuvor nicht selbst um Entlassung nachgesucht hatten.
1935 erließen die Nationalsozialisten die Nürnberger Gesetze. Die Rassengesetze lieferten die juristische Grundlage für die folgende systematische Zerstörung der wirtschaftlichen Existenz, der Enteignung jüdischen Besitzes und der Entrechtung der jüdischen Bürger.
In den Verordnungen zum Reichsbürgergesetz definierten die Nationalsozialisten die Bezeichnung „Jude“ und verfügten die Entlassung der letzten jüdischen Beamten, die nach den Bestimmungen des so genannten „Frontkämpferprivilegs" noch im Amt verblieben waren.

**Zitator**

§4 1. Ein Jude kann nicht Reichsbürger sein. Ihm steht ein Stimmrecht in politischen Angelegenheiten nicht zu; er kann ein öffentliches Amt nicht bekleiden.

§5 1. Jude ist, wer von mindestens drei der Rassen nach volljüdischen Großeltern abstammt.
2. Als Jude gilt auch der von zwei volljüdischen Großeltern abstammende Staatsangehörige jüdische Mischling,

**Sprecher** **((Kapitel 3))**

**Ein letzter Schritt – der Mathematiker Paul Epstein**

**von Ramona Sperling**

**Zitator**

Karteikarte. 18. Mai 1935.

Epstein, Paul. Geburtstag: 24.07.1871 Religion:  israelisch. Nicht-arisch.

**Sprecherin  (Ramona Sperling)**

Paul Epstein, geboren am 24. Juli 1871 in Frankfurt am Main. (...)
Er wuchs hier auf, machte 1890 sein Abitur und studierte anschließend in Straßburg. Nach seiner Dissertation wurde er mit seinen Beiträgen zur Zahlentheorie, der epsteinschen Zetafunktion, bekannt. Im Ersten Weltkrieg kämpfte er auf deutscher Seite gegen Frankreich - nachdem seine Wahlheimat Straßburg gemeinsam mit Elsass-Lothringen schließlich an Frankreich gefallen war, kehrte er nach Frankfurt zurück und trug dort entscheidend zum Aufbau der Universität mit bei.
Seit 1922 war er als außerordentlicher nichtbeamteter Professor im historisch-mathematischen Seminar aktiv. Studenten und Mitarbeiter schätzten seine Erfahrung und Kompetenz. Im Archiv der Universität findet sich dieser Eintrag in der Personalakte von Paul Epstein:

**Zitator**

An den Minister für Wissenschaft in Berlin
Betrifft: Ernennung des nicht beamteten außerordentlichen Professor zum Honorarprofessor und Erteilung eines Lehrauftrages für Geschichte und Didaktik der Mathematik.
1. Anlage:
Gegen den Antrag der Naturwissenschaftlichen Fakultät vom 2.12.1922 –Nr 703- sind Bedenken nicht geltend zu machen.

**Sprecherin  (Ramona Sperling)**

Doch das Verfahren Paul Epstein zum Honorarprofessor zu ernennen stockte ganz elf Jahre lang. Als 1933 das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ verabschiedet wurde, durfte er zunächst weiter an der Universität lehren, schließlich hatte er für Deutschland im Ersten Weltkrieg gekämpft. Im Herbst 1935, nach Verabschiedung der Nürnberger Gesetze, drohte  dem Mathematiker Paul Epstein das komplette „Aus“ als Lehrender. Paul Epstein gab  seinen Lehrauftrag daraufhin am 24. September 1935 freiwillig ab. Sein offizieller Grund dafür: Alter und Gesundheit. Seinem Kollegen und Freund, dem Zahlentheoretiker Carl Siegel, gegenüber äußerte er

allerdings seine tatsächlichen Gründe: Er fühlte sich erinnert an seine Vertreibung aus Elsass-Lothringen und wollte, wie er Siegel nicht ohne Zynismus erzählte....

**Zitator**

„...den deutschen Machthabern ersparen, ihm das Gleiche anzutun, was die Franzosen mit ihm schon 1918 gemacht hatten".

**Sprecherin (Ramona Sperling)**

Epstein war nun ohne Lehrauftrag, ohne Berufstätigkeit, seine Karriere brach ab - aber er wollte sich nicht vertreiben lassen: Er weigerte sich, trotz der Hilfsangebote seiner in den USA lebenden Schwester, Deutschland zu verlassen. Per Gesetz wären ihm nur zehn Mark für einen Neuanfang im Ausland geblieben und er hätte seine Bücher zurück lassen müssen. Wie hätte er mit seinen 68 Jahren noch eine Zukunft im Ausland aufbauen sollen? Epstein beschloss in seiner Heimatstadt zu bleiben, an der sein Herz hing und in der er zumindest von niemandem abhängig war.

**Sprecher/ Erzähler**

Während der Novemberpogrome vom 7. bis 13. November 1938 wurden im gesamten Deutschen Reich etwa 400 Juden ermordet oder in den Selbstmord getrieben. Über 1.400 Synagogen, Besttuben, tausende Geschäfte, Wohnungen und jüdische Friedhöfe  wurden zerstört.
Ab dem 10. November wurden ungefähr 30.000 Juden in Konzentrationslagern inhaftiert, von denen Hunderte ermordet wurden oder an den Haftfolgen starben.

**Sprecherin (Ramona Sperling)**

Während der Novemberpogrome 1938 brach die Gestapo auch in sein Haus ein – der Deportation in ein Konzentrationslager entging er nur, weil er wegen einer chronischen Krankheit nicht transportfähig war. So durfte er vorerst bleiben - ein glückliches Leben war es jedoch nicht. Sein Freund Carl Siegel berichtete von einer Begegnung mit Epstein, acht Tage vor dessen Tod:

**Zitator**

Ich besuchte Epstein im August 1939, und wir saßen bei schönem Wetter im Garten des Hauses am Dornbusch, das er damals bewohnte. Er erzählte mir, er habe seinen ihm lieb gewordenen Kater töten lassen, weil das Tier gelegentlich Vögel jagte und dadurch vielleicht die Nachbarn verärgern könnte, aber sonst schien er nicht besonders bedrückt zu sein. Ich entsinne mich noch, dass er auf die Blumen und Bäume im Garten zeigte und mich fragte: „Ist es nicht schön hier?"

**Sprecherin (Ramona Sperling)**

Im August 1939 erhielt Paul Epstein einen Brief – eine Vorladung der Gestapo. Epstein, der von dem Schicksal und der Folterung anderer Juden gehört hatte, fasste einen Entschluss: Am 11. August 1939 nahm er sich durch eine Überdosis Schlafmittel das Leben. Seinen Hinterbliebenen hinterließ er eine Notiz:

**Zitator (Paul Epstein)**

„Ehe ich diesen Menschen in die Hände falle, tue ich diesen letzten Schritt."

**REGIE Studenten /Stimmen/Collage**

Wie mache ich mich auf die Suche nach etwas, das verloren gegangen ist?
Nach dem Unwiederbringlichen? Nach Gedanken, die nicht mehr gedacht wurden? Nach Menschen, deren Gedanken verloren gegangen sind?
Was erzählt ein wiedergefundenes Dokument über einen Menschen, über seine Stimmung, seine Gefühle?
Können Listen und Akten das Leben und Wesen eines Menschen begreifbar machen?

**Sprecherin (Kerstin Erlen)**

Ich erweitere den Radius meiner Suche. Eine Exkursion führt mich fast auf den Tag genau 75 Jahre nach den Novemberpogromen nach Buchenwald.

**Sprecherin (Kerstin Erlen innerer Monolog)**

11. November 2013, Abfahrt Frankfurt Hauptbahnhof ICE 694, 8:13 Uhr, einmal umsteigen, Ankunft Bahnhof Weimar in Thüringen 10:57 Uhr, ab Weimar mit dem Bus, die Linie 6 braucht 14 Minuten

**Sprecherin (Studentin)**

Mittags stehe ich auf dem Appellplatz in der Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers Buchenwald. Ich versuche, mir das Unvorstellbare vorzustellen. Vor meinem inneren Auge habe ich ein Bild ...

**Zitatorin**

Ein Foto, aufgenommen am 14. November 1938. 10.000 Männer, jüdische Männer, größtenteils mit Mänteln bekleidet, viele mit rasiertem Kopf. Sie stehen ausgerichtet auf einem Platz. Das Bild zeigt den Appellplatz im Konzentrationslager Buchenwald. Der Blick der Männer ist auf das Tor mit der Aufschrift „Jedem das Seine" gerichtet. In den Tagen bis zum 14. November 1938 sind sie hier angekommen, hineingetrieben und geprügelt über den Carachoweg, unter ihnen ungefähr 2.500 Männer aus Frankfurt am Main (und Umgebung). Die Männer wurden zusammengepfercht zu Hunderten in 7 Bahntransporten über Weimar nach Buchenwald gebracht. Sie mussten auf dem Appellplatz stehen, bis die Baracken für sie fertig waren.

**Studentin (Kerstin Erlen):**

Die Persönlichkeit vieler KZ-Häftlinge, so hatte es mir Dr. Harry Stein, Kustos der KZ-Gedenkstätte, erklärt, wurde durch die Gewalt, die ihnen angetan wurde, regelrecht zersprengt. Je mehr jemand an Kulturellem, an Bildung mitbrachte, desto tiefer brach er ein.

**Sprecher** **((Kapitel 4))**

**Ein Maler im Depot - Hermann Lismann**

**von Philipp Hanke und Jens Laufer**

**O-Ton 04 Stephan Knobloch (Restaurator)**

Lismann, Hermann, wenn es ausgestrichen ist, dann hat's das Haus verlassen. Die sind rausgenommen worden aus dem Städel, die sind weggenommen worden. SG heißt städtische Galerie. Deshalb ist es schwierig zu sagen, wann das Ausstreichen erfolgt ist. Es kann natürlich sein, dass das 1933 war, wenn man sich den Künstler aus städtischem Besitz vom Leibe schaffen wollte.

**Sprecher (Philipp Hanke)**

Wir befinden uns im Städel Museum. Auf den Spuren des Malers Hermann Lismann. Der Restaurator Stephan Knobloch schaut nach Eintragungen in der Datenbank unter dem Künstlernamen „Herman Lismann".

**O-Ton 05 Stephan Knobloch (Restaurator)**

(7.00) Wir haben nur noch dieses Stillleben. (8.00) Das ist 1929. Und hat aus irgendwelchen Gründen im Haus überdauert. Das ist wirklich 1929 ans Haus gekommen und seitdem da und warum des jetzt von der Wegnahme verschont worden ist, (10.30) Ohne Rahmung ist es 89,5 und 90 cm breit.

**Sprecher (Jens Laufer)**

Wer war dieser Herrmann Lismann, der aus München kam, bei Franz von Stuck lernte, in Paris war, dann in Frankfurt am Main im Städel ein Atelier hatte, an der Frankfurter Uni über Malerei dozierte und dabei auf Kollegen wie Adorno und Beckmann traf, die überlebten und die wir im Unterschied zu Lismann heute noch kennen?

**Sprecher (Philipp Hanke)**

Herman Lismann wurde am 4. Mai 1878 in München geboren. Er war Sohn eines jüdischen Kupferhütten- und Walzwerkbesitzers. Mit 5 Jahren lernte er Geige. Aber der Plan war klar: Er sollte den väterlichen Betrieb übernehmen. Doch Zahlen, Rechnungswesen, alles Kaufmännische war ihm fremd. Seine stille Rebellion bestand darin, im Kontor die Rechnungsbücher zur künstlerischen Betätigung zu nutzen. Er studierte Philosophie und Kunstgeschichte in Lausanne und Malerei bei dem Malerfürsten Franz von Stuck in München. Er reiste nach Italien, ging nach Frankreich:

**Sprecher (Jens Laufer)**

1904 ging der junge Künstler nach Paris. Er blieb dort 10 Jahre und verkehrte im Kreis deutscher, dem Fauvismus nahestehender Künstler im Café du Dome. Lismann war einer der Anhänger Cezannes, die mit der "Bande Picassos" im Café auf der gegenüberliegenden Straßenseite nichts zu tun haben wollten.

**Sprecher (Philipp Hanke)**

Seine Kunst wurde bekannt. Er stellte erfolgreich aus, auch in  Deutschland – seine Werke verkauften sich gut. Der sensible Maler war gefragt. Herman Lismann heiratete. Mit seiner Frau Maria hatte er zwei Kinder, eine Tochter und

einen Sohn. Im Frühjahr 1914 zog die Familie von Paris nach Frankfurt. Doch dann kam der Bruch. Der Erste Weltkrieg brach aus.

**Sprecher (Jens Laufer)**

Der Maler wurde Kriegsteilnehmer. 3 Jahre war er an der Ostfront. Bis er 1917 mit einem seiner Vettern die Kriegsgefangenenfürsorge des Roten Kreuzes in Frankfurt übernahm. Er schrieb:

**Zitator**

"Der Krieg bedeutete für meine Arbeit nicht nur vier Jahre Zeitverlust; der Zusammenbruch der Nerven- und Körperkräfte erregte bei mir (ebenso wie bei vielen anderen) Verwirrung, Versagen der lebendigen, inneren Spannung. Aber die Wandlung, welche ich durch die Teilnahme am Krieg erfahren habe , wirkte innerlich weiter."

**Sprecher (Philipp Hanke )**

Nichts war mehr wie zuvor. Nach diesem Schock fehlte es an Orientierung. Lismann war keiner, der bei den Massenbewegungen, die dem 1. Weltkrieg folgten, Anschluss suchte. Er schrieb sein Buch "Wege zur Kunst", verkehrte in den bildungsbürgerlichen Kreisen Frankfurts, reiste viel - nach Italien, in die Provence, malte mediterrane Landschaften.
1923 gründete er eine eigene Malschule am Städel – dem zeitgenössischen Kunstbetrieb und seinem Frankfurter Kollegen „Max Beckmann“ stand Lismann  skeptisch gegenüber.

**Sprecher (Jens Laufer)**

1929 war das Jahr der Wirtschaftskrise. (...) .Lismann musste seine Malschule am Städel schließen, wurde von nun an durch die Frankfurter Künstlerhilfe unterstützt und begann Vorlesungen über Ästhetik an der Frankfurter Universität zu halten.
In diesem Jahr kaufte die Künstlerhilfe sein Gemälde „Stillleben“, das sich heute im Bestand des Städel-Museums befindet. Stephan Knobloch kann das Entstehungsjahr und das Eingangsjahr dokumentieren:

**O-Ton 06** **Stefan Knobloch**
Es ist 1929 datiert und ist 1929 ans Haus gekommen über die Künstlerhilfe, an die Städtische Galerie im  Städel übergeben. (13.00) Da steht auf Holz... .... das sehen wir drüben im Depot.

**Sprecher (Jens Laufer)**

Im September 1933 wurde die Reichskulturkammer gegründet. Auch die Kultur sollte sich in den Dienst der neuen Machthaber stellen. Damit wurden in erster Linie alle so genannten nicht-arischen Künstler in Deutschland mit einem Berufsverbot belegt.

**Sprecher (Philipp Hanke)**

Auch Hermann Lismann war betroffen. Er verlor sein Atelier am Städel. In dieser Zeit hatte der Kulturbund Deutscher Juden ein „Studio für bildende Kunst“ eingerichtet, wo Lismann junge Maler unterrichten konnte und sie auf die Emigration vorbereitete. Im Jahr 1935 ließ sich Hermann Lismann von seinem Lehrauftrag an der Universität entbinden.

**Sprecher (Jens Laufer)**

1937 wurden die Bilder von Hermann Lismann als „entartet“ aus dem Städel entfernt und von den Nationalsozialisten beschlagnahmt. In der Datenbank des Städel-Museums sind heute noch 4 Gemälde und 12 Zeichnungen verzeichnet. Ein Gemälde hängt zur Zeit im Depot, zu den anderen Dreien findet der Restaurator nur noch Eintragungen in der Datenbank des Museums:

**O-Ton 07** **Stephan Knobloch**

(17.47) Und jetzt gucken wir uns das andere nochmal an… (19.00) Das ist eines der drei Gemälde, die weg sind, das kann 1925 erworben sein. Noch früher, 1918. Liebespaar im Garten. Jetzt gucken wir Bildnis einer Frau, da steht als Datierung 1921 und Erwerbungsdatum 1925. Und das dritte von denen, die nicht mehr da sind: Hermann Lismann, Blick auf San Giminiano, und das ist auch 25 gekauft, und datiert 1923. Öl auf Leinwand.

**Sprecher (Philipp Hanke)**

Hermann Lismann konnte Deutschland 1938 verlassen. Er ließ seine Frau und den Sohn in Frankfurt zurück und suchte Zuflucht in Paris. Seine Tochter Franzi war bereits seit 2 Jahren hier im Exil. In der von Emigranten überfüllten Stadt erhielt der mittellose Flüchtling jedoch keine Aufenthaltserlaubnis. Er floh weiter nach Süden. Nach Tours, wo er noch Freunde hatte, die ihn unterstützten. Hier stellte er wieder aus und spielte in einem Symphonieorchester.

**Sprecher (Jens Laufer)**

1940 überfiel Deutschland Frankreich. Ein weiteres Mal musste Hermann Lismann fliehen. Mit einer kleinen Gruppe ging es in 6 Tagen und Nächten 350

Kilometer weiter nach Montauban. Merkwürdig distanziert schrieb er an Verwandte:

**Zitator**

"Wir haben viel erlebt mit Lagern. Flucht zu Fuß usw."

**Sprecher (Jens Laufer)**

In diesem unbesetzten Teil Frankreichs traf er seine Familie wieder. Tochter Franzi, den Schwiegersohn und seine Schwester. Die Emigranten fühlten sich einigermaßen sicher. Der sozialistische Bürgermeister bemühte sich für die Flüchtlinge um ein Visum für die USA. Franzi, die Tochter von Hermann Lismann, erinnerte sich später:

**Zitatorin**

"Mein Vater, der immer an das Gute glaubt, hatte in Montauban noch eine gute Zeit."

**Sprecher (Philipp Hanke)**

In dieser Zeit arbeitete Hermann Lismann viel. Sein ganzer Nachlass ist übersät mit Notizen und Verbesserungen, die er in Montauban tätigte. Er plante wohl sein Buch "Wege zur Kunst" neu herauszugeben. Er blieb zurück, als seine Tochter vor den vorrückenden Deutschen weiter floh. 1942 wurde er im Lager Gurs interniert. Am 26. Februar 1943 schrieb er seine letzte Postkarte, die an seine Familie gerichtet ist:

**Zitator (Lismann):**

Ich bin seit dem 20.2. hier, weiß nicht ob ich bleiben werde. Meine Schwestern sind in Noé geblieben. Ich werde erst am 4. Mai 65 Jahre. Viele Grüße an Franzi
Vielen Dank und herzliche Grüße
Ihr Herr Lismann

**Sprecher (Jens Laufer)**

Zwei Monate vor seinem 65. Geburtstag wird Herman Lismann deportiert. Über das Durchgangslager Drancy wird er am 4. März 1943 in das Vernichtungslager Majdanek gebracht und ermordet.

**Atmo Gang ins Depot**

**Sprecher (Philipp Hanke)**

Ein Gemälde bleibt. Der Restaurator Stephan Knobloch führt uns in die Depots des Städel-Museums. Hier lagern hunderte von Kunstwerken, an Schiebewänden gehängt. Stephan Knobloch zieht eine Schiebewand heraus.

**O-Ton 08 Stefan Knobloch**

*(27.51 Atmo Schieben...)* So da ist es. Nun, schauen wir mal ob unsere .. Die Materialangabe in der Datenbank ist richtig. Es ist ein Bild Öl auf Holz. Bei uns ist es vermerkt unter Stillleben.

**Sprecher (Jens Laufer)**

Auf dem Gemälde ist ein Tisch zu sehen. Auf ihm liegen und stehen ganz verschiedene Dinge, eine Totenmaske, ein Fußabguss aus Gips, leere Gefäße, eine verwelkte Tulpe, eine Zeitung, die Sportseite ist aufgeschlagen, im Hintergrund ein modernes Gemälde, ein kleines Portrait einer Frau und eine kleine Jesusfigur ohne Arme. Nach langer Zeit der Recherche sind wir überrascht und berührt:

**O-Ton 09 Philipp Hanke /Jens Laufer**

Philipp: Die Farben sind viel intensiver als ich mir das vorgestellt habe.
Jens: Das stimmt, auf den Kopien hat das immer so trist gewirkt. 32.02 Aber merkwürdig ist es trotzdem, weil man ganz distanziert an dem Thema war und die Person verfolgt hat und nun das erste Mal ein Kunstwerk sieht, man dann der Person doch irgendwie näher ist, die aber nicht mehr da ist, und das Gemälde aber hier noch im Archiv ist. Aber noch da ist, im Vergleich zu ihm halt.

**Musik**

**Sprecherin (Kerstin Erlen)**

Spuren, die bleiben: Gemälde, Zeichnungen, ein Medikament, eine mathematische Formel, eine Erinnerung im Kopf eines Studenten. Der Maler Lismann ermordet, die Chemiker Eduard Speyer ermordet. Paul Epstein - Selbstmord. Ich suche nach diesen und weiteren jüdischen Professoren, die nach 1933 die Frankfurter Universität verlassen mussten. Ich habe mich im Archiv der Gedenkstätte Buchenwald angemeldet, untergebracht in einem ehemaligen SS-Gebäude. Hier kann ich in Datenbanken, Listen und Mikrofilmen nach den Professorennamen fahnden.

Zum Novemberpogrom 1938 gibt es das Einlieferungsbuch, das so genannte „Nummernbuch der Judenaktion von Nov. 1938“, in dem allerdings nur die Namen und keine Berufe enthalten sind. Dieses Einlieferungsbuch ist in eine Datenbank eingepflegt worden.. Ich finde ca. 20 Namen die mit der Liste

der von der Frankfurter Universität entlassenen Professoren übereinstimmen, darunter:

**Zitatorin**

Dr. jur. Ernst Hirsch eingeliefert am 12.11.1938 mit einem Transport von 581 jüdischen Männern aus Frankfurt.

**Studentin (Kerstin Erlen):**

Genau 75 Jahre nach dem Eintrag in das Buch sitze ich im Archiv vom KZ Buchenwald und starre auf diesen Namen. Ein Professor Ernst Hirsch musste die Frankfurter Universität verlassen. Bin ich etwa fündig geworden?
Die Archivleiterin Sabine Stein macht mir einen Mikrofilmauszug aus der Häftlingsnummernkartei. Aber das Geburtsjahr ist ein anderes – *(Pause – Enttäuschung)* – also keiner der Frankfurter Professoren ... zufällig ein Jurist mit gleichem Namen aus Frankfurt.
Ich suche weiter.
Jetzt galt es die anderen Namen zu überprüfen, darunter ein weiterer Hirsch, Blum, mehrfach Katz und Stern aber auch Kantorowicz.
Die jüdischen Häftlinge der Novemberpogrome haben eine Sondernummerierung erhalten. Ihr Nummernkreis begann bei 20.000.
Entscheidend ist die Verknüpfung mit der Dokumentation der Transporte. Im Appellbuch wurden die Zu- und Abgänge erfasst.

**((REGIE Sprechchor**

**(Chorisch versetztes „Runterrattern“ der Appellprotokolle vom 10. bis 14. November 1938 in Auszügen, dabei Frankfurt durch Ausdruck/Lautstärke hervorheben):**

*Konzentrationslager Buchenwald, den 12. November 1938*
*Veränderungsmeldung*
*Stärke am 11. November 1938 abends 13.992 Mann*
*Zugänge...*
*Jude, Neuzugang, Nr. u. Name nicht ermittelt (handschriftlich ergänzt: verübte Selbstmord)*

*Außerdem: 4.674 Juden - die in folgenden Transporten eingeliefert wurden:*

| | |
|---|---|
| *Darmstadt* | *96* |
| ***Frankfurt*** | ***581*** |
| *Büdingen* | *48* |
| *Osnabrück* | *29* |
| *Fulda* | *35* |
| *Friedberg* | *35* |
| *Kassel* | *435* |
| *Offenbach* | *55* |
| ***Frankfurt/M*** | ***450*** |
| ***Frankfurt/M*** | ***451*** |
| *Worms* | *37* |
| *Aachen* | *55* |
| *Mainz* | *63* |
| *Oppeln* | *258* |

*Stärke am 12. November 1938 Mitternacht 18.660 Mann* **))**

**Sprecherin (Kerstin Erlen)**

An Hand des Appellbuchs lässt sich also nachverfolgen, in welcher Reihenfolge und aus welchen Orten die Transporte mit welcher Anzahl von Menschen kamen. Dadurch ergab sich die ungefähre Nummer im Einlieferungsbuch.
Wenn ich also einen Namen fand, musste ich bei Namen, die häufig waren, wie z.B. „Gerhard Meyer“ prüfen, ob er von seiner Häftlingsnummer überhaupt aus Frankfurt kommen konnte.
Dadurch grenzt sich meine Suche nochmals ein. Ich frage beim thüringischen Staatsarchiv in Weimar nach, denn dort sind die Daten der damaligen Zahlstelle der Stadtsparkasse Weimar archiviert, der Stelle, wo die Zahlungen zur Entlassung der deutschen jüdischen Häftlinge von ihren Familien eingingen.
Am 14. November, meinem Abreisetag aus Buchenwald, kommt schon die Antwort vom Staatsarchiv aus Weimar.

**Zitator**

„Bezüglich der aufgeführten Namen konnte ich für folgende Personen Geldkarten ermitteln:

- 21593 Hirsch, Ernst (geb. Frankfurt am Main 13.7.1907); Ihnen bekanntes Geburtsjahr: 1902
- 24678 Kantorowicz, Ernst (geb. Forst i. L. 16.9.1892); Ihnen bekanntes Geburtsjahr: 1895

Leider ergibt sich damit aber in keinem Fall eine Übereinstimmung der Ihnen bekannten Geburtsdaten mit jenen auf den Geldkarten. Mit großer Wahrscheinlichkeit dürfte damit auch keine der im Schreiben aufgeführten Personen zu der von Ihnen untersuchten Professorengruppe gehören. Auf den Karten selbst befinden sich keine Angaben zur Tätigkeit der Verhafteten.

**Sprecherin (Kerstin Erlen)**

Diese Menschen sind für immer verloren. Wie mache ich mich auf die Suche nach etwas, das verloren gegangen ist? Nach dem Unwiederbringlichen? Nach Gedanken, die nicht mehr gedacht wurden? Nach Menschen, deren Gedanken verloren gegangen sind? Das waren meine Fragen. Wie fühlt sich das an? Aus der Welt fallen?

**Sprecher** **((Kapitel 5))**

**Wissenschaftler ohne Verleger - Der Psychiater Raphael Weichbrodt**

**von Henrike Blaum**

**Sprecherin (Henrike Blaum)**

Es war der Sommer 1920. Der jüdische Mediziner Raphael Weichbrodt war 34 Jahre alt, als er seine Antrittsvorlesung als Privatdozent hielt:

**Zitator**

An den Senat der Universität

Hierdurch teile ich ergebenst mit, dass die medizinische Fakultät der Universität Frankfurt a.M. Herrn Dr. med. Raphael Weichbrodt die Venia Legendi für das Fach Psychiatrie und Neurologie erteilt hat. Die öffentliche Antrittsvorlesung fand am 2. Juni 1920 statt und behandelte das Thema: Der Selbstmord. Die Habilitationsschrift wird sofort nach Erscheinen eingesandt. Personalbogen und Lebenslauf liegen bei.

Der Dekan Der medizinischen Fakultät.

**Sprecherin (Henrike Blaum)**

Am 21. September 1886 wurde Raphael Weichbrodt in Westpreußen in Labischin geboren. Er studierte Medizin in Heidelberg, Berlin, Freiburg, Berlin und München. Hier wandte er sich endgültig seinem späteren Berufsfeld zu, der Psychiatrie. 1911 wurde ihm in einem zweiten Versuch auch bescheinigt, die „ärztliche Prüfung“ bestanden zu haben. 1912 promovierte er.

**Sprecher (Student)**

Kurz vor dem 1. Weltkrieg schrieb er Komödien, Libretti sowie vom Tagesgeschehen angeregte Stücke. Weichbrodt hatte während seiner häufigen Nachtdienste als Assistenzarzt in der psychiatrischen Abteilung der Charité Berlin genügend Zeit dazu. Seine jüdische Freundin Meta Markus, die er 1919 heiratete, begleitete seine Texte mit liebevoller Kritik.

**Sprecherin (Henrike Blaum)**

Nach Kriegsbeginn 1914 widmete sich Raphael Weichbrodt nun wieder verstärkt seinen wissenschaftlichen Interessen. Er schrieb regelmäßig Fachartikel, die seinen Namen im Kollegenkreis bekanntmachten und seine Lehrtätigkeit vorbereiteten. Er arbeitete intensiv an Texten zu den Themen Eifersucht und Selbstmord.

**Sprecher (Student)**

Am 15. Juni 1915 kam Raphael Weichbrodt nach Frankfurt und wurde Assistenz-Arzt an der Städtischen Universitätsklinik für Gemüts- und Nervenkranke.

Als die Einberufung zum Wehrdienst kam, wurde er zunächst wegen einer starken Gehbehinderung freigestellt. Aber 10 Monate später kam Weichbrodts erneute Einberufung. Als Feldarzt musste er ins Lazarett. Viele seiner Erfahrungen und Eindrücke verarbeitete er in seinen Forschungsarbeiten.

**Sprecher (Student)**

1920 wurde Raphael Weichbrodt an der Frankfurter Universität Privatdozent. Er arbeitete in der Psychiatrie der Universität, hielt Vorlesungen und schrieb fleißig an seinen Publikationen. 1926 wurde er zum nichtbeamteten außerordentlichen Professor ernannt.

**Sprecherin (Henrike Blaum)**

Der Verlag Barth aus Leipzig hatte den Frankfurter Psychiater unter Vertrag genommen. Er wirkte unter anderem am *Handbuch der gesamten Unfallkunde* mit, für das er einen Text über den *Selbstmord* schrieb. Die

Weltwirtschaftskrise hatte zur Folge, dass sich die Veröffentlichung von 1931 auf das Jahr 1933 verschob. Der Verlag machte Einwände, sah Schwierigkeiten, ein Buch zu verlegen, an dem ein Jude mitgearbeitet hatte. . Natürlich wurde das so nicht direkt geschrieben, aber Weichbrodt erkannte die Situation und antwortete dem Verleger:

**Zitator**

„Die veränderten Verhältnisse in Deutschland haben wohl auch Sie zu einer Umstellung veranlasst. (...) Ich hatte Ihnen zugesagt, dieses Buch bei Ihnen herauszugeben, (...) ich nehme aber an, dass Sie unter den heutigen Verhältnissen bei der Herausgabe eines Buches von mir besorgt wären, und ich will mich daher entschließen, einem Angebot eines anderen Verlages (...) zu folgen.

**Sprecher (Student)**

1932 war seine geliebte Frau Meta Weichbrodt an Krebs gestorben. Raphael Weichbrodt lebte seither mit seinen beiden Töchtern Ruth, 12, und Dorrit, 11 Jahre alt. Als am 7. April 1933 das Gesetz zur *Wiederherstellung des Berufsbeamtentums* erlassen wurde, galt auch für Raphael Weichbrodt: Er wurde aus seiner Lehrtätigkeit und als Arzt an der Psychiatrie der Uniklinik entlassen.

**Sprecherin (Henrike Blaum) :**

Warum emigrierte er nicht? Warum ist er nur geblieben? War die Zerstörung seiner bürgerlichen Existenz nicht Anlass genug? Vorzeichen und konkrete Zerstörung und antisemitische Handlungen gab es doch zu Genüge. Der Boykott jüdischer Geschäfte, SA-Männer überall in den Gassen, die Bücherverbrennung. Wir wissen es einfach nicht. Wir werden es auch nie wissen. Sein Nachlass gibt uns keinerlei Gedanken oder Gefühle aus dieser Zeit preis. Und Spekulationen führen ins Nichts.

**Sprecher (Student)**

Nach 1933 konnte Raphael Weichbrodt zunächst seine Arbeit bei Reichsbehörden fortsetzen. Er verfasste Gutachten für Post und Bahn und er wurde mit gerichtlichen Gutachten in Rentenbetrugsfälle beauftragt. Währenddessen schieb er weiterhin an seinen geplanten Veröffentlichungen *Selbstmord*, *Eifersucht* und jetzt auch *Der Versicherungsbetrug*. Ein Jahr

später meldete sich sein ehemaliger Verlag Barth aus Leipzig zurück. Er forderte, dass Weichbrodt als Herausgeber des *Handbuchs der ärztlichen Begutachtung* zurücktreten solle. Obwohl er auch juristisch dagegen vorzugehen versuchte, verschwand sein Name endgültig aus deutschen Publikationsverzeichnissen.

**Zitator**

Der Selbstmord

Prof. Dr. R. Weichbrodt

252 Seiten. Gebunden 19 Franken.

Aus dem Inhaltsverzeichnis: Vorwort- Einleitung- Die primitiven Völker und der Selbstmord - Die Juden - Die Griechen - Die Römer - Die Germanen - Philosophen, Dichter über Selbstmord. Selbstmord im Recht - Selbstmordarten – Selbstmord und Seelenstörung - Selbstmordstatistik und Moralstatistik – Selbstmordmotive - Selbstmord und Liebe - Selbstmord und Wirtschaftslage….

**Sprecherin (Henrike Blaum)**

1937 wurde sein Buch *Der Selbstmord* nach fast 20 Jahren Recherche endlich veröffentlicht. Doch nicht in Deutschland, sondern in der Schweiz! Der ehemalige Berliner Verlag *Karger* publizierte sein Werk in Basel. Eine erweiterte Neuauflage kam jedoch nicht mehr zustande. *Der Versicherungsbetrug* wurde im April 1940 mit Hilfe des Verlags *Huber* aus Bern veröffentlicht. Verständlicherweise fanden seine Werke in diesen unsicheren Zeiten keine große Resonanz und somit schmolz auch sein finanzielles Polster immer mehr.

**Sprecher (Student)**

Dennoch schickte er seiner Tochter Ruth, die im Exil in New York City lebte, Geld. Auch sein Schwiegervater, seine Cousine und seine Eltern waren emigriert. Weichbrodt blieb dagegen in Frankfurt.. Er musste allerdings aus finanziellen Gründen von der Mainzer Landstraße in eine kleinere Wohnung am Blittersdorfplatz ziehen.

Raphael Weichbrodt klammerte sich weiter an seinen Verlag *Karger*. "Sein Buch *Der Selbstmord"* sollte ins Englische Übersetzt werden, um den amerikanischen Markt zu erschließen. So zumindest der anfängliche Plan. Verkaufsmöglichkeiten in Deutschland gab es so gut wie keine. Die

Beziehungen zwischen Verleger Karger und Autor Weichbrodt wurden zunehmend gespannter. Weichbrodt beklagte sich über unzureichende verlegerische Unterstützung, der *Verleger* wies dies entschieden zurück.

**Sprecherin (Henrike Blaum)**

Hatte Raphael Weichbrodt nach vielen Jahren der Einschüchterung und Demütigung eine Ahnung, dass er deportiert würde? 1942 hinterließ Weichbrodt seinem treuen nicht-jüdischen Freund Oskar Quint einige wichtige Akten, Briefe und Manuskripte zur Aufbewahrung. Quint war neben Weichbrodts Tochter Dorrit der einzige, der ihn besuchte, ihn mit Essen versorgte, mit Geld oder Büchern. Trotz der Gefahr selbst entdeckt zu werden, hielt Quint zu seinem Freund. Als von den Nazis bespitzelter ehemaliger prominenter Sozialdemokrat und erfolgreicher Redakteur der Frankfurter Volksstimme war er dabei selbst in Gefahr.

Doch eines Tages fand Quindt die Tür seines Freundes versiegelt. Raphael Weichbrodt war von den Nazis abgeholt worden. In einer Akte heißt es:

**Zitator**

„Auf der Flucht erschossen".

**Sprecher (Student)**

**(…) Am 31. Mai 1942 starb Raphael Weichbrodt im österreichischen KZ Mauthausen. (Änderung ck)** Er musste eine Woche zuvor unter den 930 Juden gewesen sein, die *nach Osten* deportiert worden waren - von der Bahnrampe der Frankfurter Großmarkthalle aus.

**Sprecherin (Henrike Blaum)**

Als seine Tochter Ruth 1954 einen Entschädigungsantrag für ihren Vater stellte, bekam sie die Auskunft, dass sie keine Ansprüche geltend machen konnte. Raphael Weichbrodt war außerordentlicher Professor gewesen, kein Beamter.

**REGIE Studenten / Tutti**

**F** Immer wieder sind wir beim Recherchieren in Sackgassen gelandet. Oder auf den Todeslisten der Vernichtungslager.

**A**

Wie mache ich mich auf die Suche nach etwas, das verloren gegangen ist?

**B**

Nach dem Unwiederbringlichen? Nach Gedanken, die nicht mehr gedacht wurden?

**C**

Was erzählt ein wiedergefundenes Dokument über einen Menschen, über seine Stimmung, seine Gefühle?

**D**

Wie können Listen, wie können Akten das Leben und Wesen eines Menschen begreifbar machen?

**Sprecherin (Kerstin Erlen)**

Das waren unsere Fragen. Unsere Recherchen waren Versuche den Lebenswegen der Professoren nachzugehen, sie wiederzufinden, sie aufzuheben.
Gefunden haben wir Spuren, Zitate, Artefakte: ein Gemälde von Herman Lismann, ein Medikament, das der Chemiker Edmund Speyer entwickelt hat und immer noch auf dem Markt ist, Eukodal. Die Formel, des Mathematikers Paul Epstein, die heute noch in Mathematikbüchern steht, das Buch „Der Selbstmord" von Raphael Weichbrodt, das wir heute in der deutschen Nationalbibliothek noch bestellen können. Die Spuren bleiben, die Menschen sind verloren. An sie zu erinnern bleibt unsere Aufgabe.

Ende

Absage:

**Ein Feature von Studenten des historischen Seminars der Johann Wolfgang Goethe Universität im Seminar:**

**„Verlorene Denker – die Vertreibung jüdischer Professoren an der Goethe-Universität"**

es sprechen:

Autoren und Sprecher: StudentInnen und Studenten der JWG-Universität.

Sprecher: Jesko von Schwichow
Sprecherin: Birgitta Assheuer
Zitator 1: Peter Schroeder
Zitator 2: Sascha Nathan

Zitator 3: Martin Rentsch

Regie: Marlene Breuer

Seminarleiter : Dr. Torben Giese

Assistenz: Lucia Gerharz

Autoren: Studentinnen und Studenten

Henrike Blaum

Tim Czarny

Kerstin Erlen

Philipp Hanke

Juliette Heinikel

Volker Kehl

Jens Laufer

Diana Maudj

Ramona Sperling

Ein Projekt zum 100. Jubiläum der Goethe Universität in Kooperation mit hr2-kultur, Literatur und Hörspiel:

Leitung: Hans Sarkowicz

Redaktion: Christiane Kreiner

Schlussredaktion: Dorothee Meyer-Kahrweg

Regie: Marlene Breuer

Tontechnik: Andre Bouchareb

**Mit besonderem Dank an das Archiv der Goethe-Universität Frankfurt**